

Via Campesina

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **59 (2004)**

Heft 5

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ckung «Käfigeier» deklariert wurde, sind sie aus den Läden verschwunden. Weil sie niemand mehr kaufen mochte. Es werden aber weiterhin knapp drei Millionen Käfigeier importiert. Die verschwinden in der Verarbeitung. Wir haben am Markt bewiesen: die Konsumentinnen wollen keine Käfigeier. Nun schleust man sie bei der Verarbeitung ein und wehrt sich gegen die Deklaration.

Und wie schützen wir die Drittweltländer?

Ich wehre mich dagegen, dass man sagt: wegen der Zölle verunmöglicht man den Ländern im Süden, landwirtschaftlich zu produzieren. Es gibt heute sehr unterschiedliche arme oder Entwicklungsländer: Brasilien, Indien oder Südafrika etwa, sind Länder mit einer für den Export hochgerüsteten Agroindustrie. Das ist eine Produktion, die wir hier in der Schweiz über Jahre mühsam zu verhindern versuchten. Dazu gehören Monokulturen, da werden Böden gnadenlos kaputt gemacht, da entzieht man den Menschen, die dort leben, die Lebensgrundlagen und das rare Wasser fliesst in Produktionen, die vollumfänglich exportiert werden. Die Leute selbst leben ohne Wasserversorgung. Es ist falsch zu glauben, man betreibe Entwicklungszusammenarbeit, indem man solche Produktionsformen fördert. Hingegen würde es sich sehr lohnen, sich von Seiten der Schweiz bei den Exportsubventionen an vorderster Front für deren rasche Streichung einzusetzen. Ich halte das für die schädlichsten Mechanismen im Weltmarkt und im Bereich landwirtschaftlicher Produkte: der Weltmarktpreis wird systematisch kaputt gemacht. Das verunmöglicht jedem Entwicklungsland unter anständigen Produktionsbedingungen ihre Produkte auf den Weltmarkt zu bringen. Auch die Schweiz zahlt Exportsubventionen, wenn auch in bescheidenem Rahmen. Auch wir müssen bereit sein, mit diesen abzufahren. Wollen wir für die Entwicklungsländer auf dem Weltmarkt faire Ausgangslagen schaffen, dann müssen wir dringend dafür sorgen, dass die Weltmarktpreise die jeweiligen Produktionskosten abbilden.

Was sind Ihre persönlichen Wünsche und Visionen?

In Bezug auf die WTO-Verhandlungen müsste sich die Landwirtschaft klare Schwerpunkte setzen. Die Bäuerinnen und Bauern müssten erarbeiten, was sie unbedingt brauchen und wo Konzessionen möglich sind. Zum Beispiel beim Zucker. Ich bin mir nicht sicher, ob der Zuckerrübenanbau in der Schweiz wirklich geschützt werden soll, oder

ob Zucker besser in Entwicklungsländern produziert würde. Einfach an allem festhalten zu wollen, ist eine schwache Strategie. Sie lässt keine Kommunikation zu. Ich stelle auch fest, dass unter den Bauern kaum Einigkeit besteht. Im Gegenteil. Je nach Standort oder Art der Landwirtschaft verfolgt jede Gruppe ihre Partikularinteressen: die Milchbauern, die Fleischbauern, dort dann noch die Schweineproduzenten und die Rinderproduzenten, die Tal- und Bergbauern. Hier sind gemeinsame Visionen gefragt. Ich sehe davon vor allem zwei: Erstens mehr Markt zu wagen. Mehr Markt zuzulassen. Sich endlich von alten Fesseln, vielleicht auch von Verbandsfesseln, zu lösen. Und damit auch von lieb gewonnenen aber vermeintlichen Sicherheiten. Das Unternehmertum, die Nähe zum Markt ist für die Schweizer Bauern unheimlich wichtig. Das gehört für mich zur Professionalisierung des Berufes Bauer. Bauer zu sein, ist kein sozialer Stand, sondern in erster Linie ein Beruf. Und zwar ein schöner, richtiger und für uns alle wichtiger Beruf.

Markt wagen zum einen...

... eine Produktionsweise zum ändern, die noch näher bei der Natur ist, als heute. Die die Vielfalt des Anbaus und der Produkte pflegt. Das ist die einzige Chance der Schweizer Landwirtschaft. Ich war nie eine Verfechterin eines totalen Biolands Schweiz. Ich bin es immer noch nicht. Ich bin eine Verfechterin von Vielfalt in der Landwirtschaft, sowohl in der Produktion als auch in den Strukturen. Die Landwirtschaft braucht diese Vielfalt. Sie muss damit umgehen und leben. Es müssen nicht alle Bio machen. Aber die Ökologisierung muss klar vorangetrieben und verbessert werden. Die Schweizer Landwirtschaft hat schon viel erreicht. Aber nun zu meinen, man wäre am Ziel, ist blauäugig.

Kein Freipass für den geforderten Markt also? Überhaupt nicht! Es geht um vier Milliarden Steuergelder. Dafür braucht es eine Art Hausordnung, in der die wichtigen Bedingungen festgeschrieben werden. Es geht um die Nutzung und Belastung von Boden, Wasser und Luft, die die Allgemeinheit bezahlt. Daran müssen wir weiterarbeiten. Solange es noch den «Schweinegürtel» gibt und man weiss, welche Kosten der verursacht, müssen wir alle dranbleiben. Es geht nicht an, eine Produktion zu Lasten der Allgemeinheit finanziell mit öffentlichen Geldern zu unterstützen. Will sie unterstützt werden, muss sie Auflagen erfüllen und sich damit legitimieren.

Interview: Beat Hugli

Via Campesina

Am diesjährigen Biogipfel des Bio-Forums wurden ihre Aktivistinnen mehrmals gerühmt. Auf den einschlägigen Websites der GlobalisierungsgegnerInnen und WTO-KritikerInnen werden ihre Anliegen und Ziele gern verbreitet: Die internationale Bewegung Via Campesina ist ein schlagkräftiger Verbund von Kleinbauern, Bäuerinnen, Landlosenverbänden und indigenen Gemeinschaften aus Asien, Amerika und Europa.

An einem Kongress der UNAG (Vereinigung der Bauern und Tierhalter) in Managua, Nicaragua, trafen sich im April 1992 zum ersten Mal Bauernführer aus Zentral- und Nordamerika und Europa. Sie berieten über einen globalen Zusammenschluss. Im Mai 1993 fand denn auch die erste Via Campesina-Konferenz in Mons/Belgien statt. VC wurde dort offiziell gegründet. Die zweite grosse VC-Konferenz folgte im April 1996 in Tlaxcala/Mexiko. Hier waren bereits 69 Organisationen aus 37 Ländern vertreten. VC befindet sich in einem Erweiterungs- und Festigungsprozess. Es handelt sich um eine pluralistische, demokratische, multikulturelle Bewegung.

Sie ist weltweit eine der stärksten Bauernorganisationen, die sich für eine (klein)bäuerliche, umwelt- und sozialverträgliche Landwirtschaft einsetzt. Oberstes Ziel von VC ist es, die Solidarität innerhalb der grossen Vielfalt an Kleinbauernorganisationen zu entwickeln, zu stärken und global mit einer Stimme zu sprechen. VC setzt sich engagiert für soziale Gerechtigkeit, Agrarreformen, Ernährungssouveränität, nachhaltige Produktionsweisen, Chancengleichheit für kleine und mittlere Bauernhöfe ein.

Via Campesina vertritt diese Interessen bei Regierungen und Konzernen, um die Wirtschafts- und Agrarpolitik im Interesse der Klein- und Mittelbetriebe zu beeinflussen und die Beteiligung von Frauen in sozialen, wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Angelegenheiten zu stärken. VC formuliert Vorschläge zu wichtigen Themen wie Agrarreform, Ernährungssouveränität, Produktion, Handel, Forschung, genetischen Ressourcen, Biodiversität, Umwelt und Genderfragen.

www.viacampesina.org